



Austragung der Bevölkerung in Rußland.

## Im bombardierten Görz.

Von einem Kriegserberichterstatter an der Isonzofront.

Görz, Mitte November. Bevor wir nach Görz fuhren, besuchten wir die gefangenen Italiener, die in der Nacht ins Dorf gebracht worden waren. Sie hatten eben gebrüht und waren ganz geneigt, über den Krieg, über Görz und andere interessante Dinge zu plaudern. Sie waren recht gut gelaunt, namentlich ein schwarzer Burche aus Gerua, seines Zeichens Juckerbäder und vor dem Kriege in Lyon bedienstet, leuchte über's ganze Gesicht, als er französisch angesprochen wurde. „Wozu dieser Krieg?“ meinte er. „Kein Mensch weiß, warum man in Italien den Krieg angefangen hat. Der Teufel hole Salandra; er steht mit den Pieseranten unter einer Decke!“

### „Ja, ja“ — fährt er in seinen ä-



„Bart“, Kamerad, wenn du mich brauchst, helfe ich dir wischen!

erlichen Betrachtungen fort. „Das ist einmal so: die einen krepieren am Monte San Michele, die anderen verdienen Millionen.“

Der Caporale neben ihm, ein Norditaliener aus Veltino, der hellblond war und ausah wie ein Friele, nickte bloß zustimmend. Er war in der Nacht herübergekommen, freiwillig, weil er vom Kriege genug hatte. „Sowie der Krieg aus ist, gehe ich wieder zu meiner Firma nach Pforzheim zurück. Sieben Jahre habe ich dort gearbeitet, bis ich wieder nach Italien zurück mußte — wegen des Krieges.“

Bittere Worte findet er dann für sein Vaterland, das das Blut seiner Söhne fordert, und sie dann in die

Fremde jagt, weil es ihnen keine Arbeit geben kann. Alle diese gefangenen Italiener setzen intelligent aus und wissen gut zu erzählen. Und immer kehren in ihren Erzählungen die Leiden wieder, die sie in der feurigen Hölle der Podgora und des Monte San Michele durchgemacht haben. Vielleicht übertreiben sie ein wenig, wie dies Gefangene gern zu tun pflegen, aber eines läßt sich aus allen Schilderungen von Freund und Feind entnehmen, daß diese beiden Berghöhen und eine dritte, der Monte Sabotino, die Görz unmittelbar beschützen, von Mitte Oktober bis heute wirklich eine Hölle gewesen sind, in der ganze italienische Regimenter sich immer verlor. Wie ein gewaltiger Ring umschließen sie vom Westen, vom Norden und Süden die Stadt Görz, das heißersehnte Ziel der letzten italienischen Angriffe.

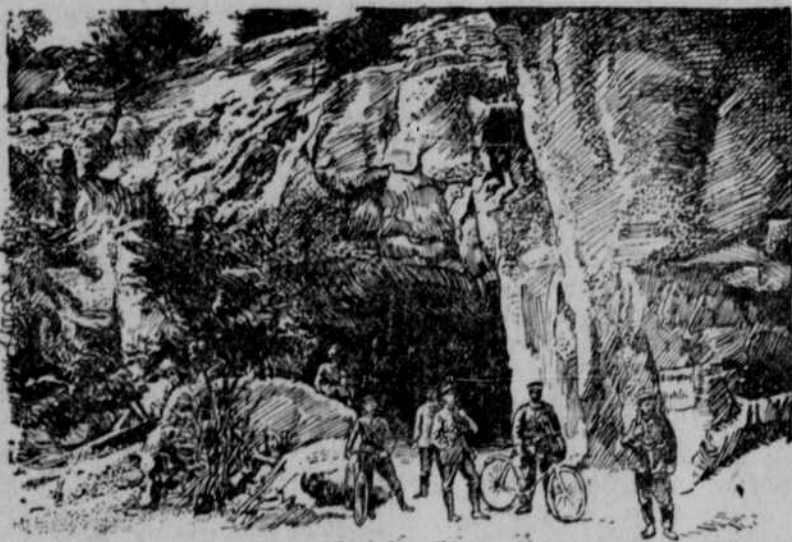
Die landesüblichen Fuhrwerke, die uns nach Görz bringen sollten, erinnern sehr an die auch in Galizien verwendeten. Man hat in diesem Kriege den großen Wert der kleinen böhmischen und galizischen Pferdchen erkannt, die zwar keine großen Lasten schleppen können, aber selbst auf den schwierigsten Straßen vorwärts kommen und im Hochgebirge trittsicher sind. Der Nachschub wird, soweit nicht Automobile verwendet werden, ebenso wie der Verwundetentransport fast ausschließlich durch solche Fuhrwerke besorgt. Die beiden „Rotteln“ schlugen denn auch einen gemüthlichen Trab an, und nach einer halben Stunde sehen wir bereits das hoch aufragende Kastell von Görz, von schweren dunklen Regenwolken überhangen. Und dann die ganze schöngelegene Isonzostadt. Wie wir die Vorstadt passierten, schlägt mit gewaltigem Knall ein paar hundert Schritte von uns eine schwere italienische Granate ein, bald darauf eine zweite. Von irgendwo antworten dann unsere eigenen Geschütze, und aus südlicher Richtung, von San Michele her, ertönt unaufhörlich, immer stärker werdender dummer Kanonendonner. Man spürt, daß man in der Stadt an der Front ist, in der Stadt, die selbst einen Teil des großen Schlachtfeldes am Isonzo bildet.

„In Görz ist immer etwas los“, hatte uns in unserem letzten Quartier Signorina Ottilia, die sechszehnjährige Handelschülerin, gesagt, die ihre Eltern aus dem gefährlichen

Görz weggebracht hatten. Das war ihr gar nicht recht, denn früher im Frieden war's in Gorizia fürchterlich langweilig, und jetzt, wo endlich einmal was geschieht und obendrein Granatenferien sind, muß Ottilia wegbleiben. Mit ihr ein paar Tausend andere Görzer, die zurzeit in den Quartieren am Isonzo wohnen. Dorthin begeben wir uns nun alsbald, da wir zudem von dort aus einen Blick auf die Podgora tun konnten. Die Straßen in diesem Viertel sind fast menschenleer, und man versteht das sehr gut, wenn man die von Granaten- und Schrapnellstücken hundertfach durchlöchernten, dem Flusse zugewandten Häusermauern sieht. Manche schöne Palme, mancher Vorberbaum trägt noch deutliche Spuren der Beschädigung, und viele der mächtigen alten Baumstämme haben schwere Wunden davongetragen. Hier pfeifen die Geschosse, die unseren Soldaten auf der Podgora zugebracht waren, aber zu hoch gingen, und über den Berg hinweg nach der Stadt flogen, besonders dicht. Von hier aus kann man dafür die berühmte Höhe ganz deutlich sehen. Ganz kahl und leer ist der Hang, und nur drei laublose Bäume ragen einsam in die Höhe. Zu Anfang der Kämpfe stand dort ein frischer grüner Wald, den

Frieden. Mancher Offizier setzt sich grundtätig nur zum Fenster. Trotz der zahlreichen Geschosse und auch einer ganzen Granate, die in das Lokal fielen, ist nur ganz am Anfang des Krieges ein Hauptmann am Fenster schwer verwundet worden.

Das Hotel ist bis auf eine Granate, die im Garten niederfiel, ganz unbeschädigt geblieben. Der Piccolo Johann hätte nichts dagegen, wenn der Krieg noch ein Jahr dauerte. Zu Beginn der Kämpfe um Görz flüchtete nämlich der jaghafte Zahlkellner in eine ruhigere Gegend, und ihm folgte auch der Speisenträger, so daß Johann mit seinen fünfzehn Jahren zur Würde des Zahlkellers emporstieg. Mit Stolz erzählt er, daß er in drei Monaten tausend Kronen erspart hat. Johann weiß alles. Keine Granate, keine Fliegerbombe entgeht seinem geschulten Ohr und er führt Buch über alle diese Ereignisse. Denn er weiß, daß während des Krieges und nach dem Kriege Fremde in großer Zahl nach Görz kommen werden. Diese Fremden werden erfahren wollen, wie das mit der Schiere in der ersten, zweiten, dritten und vorläufig vierten Isonzochlacht gewesen ist. Und ich soll ihm nur ja die Zeitung schicken, wenn ich etwas über Görz und über ihn hineinschreiben



Steinhöhlen bei Velle in der Nähe von Chim, von den Deutschen als Unterstand benutzt; sind durch Drahtverhau geschützt.

der Krieg zerfehrt und zerstampft hat. Ein alter Herr, der am Fuße der Podgora wohnte, erzählte mir, wie man das Sterben des Waldes von Görz aus mit ansehen konnte. Von dort sah es aus, als ob sich die Bäume still zur Ruhe legen würden; einer nach dem anderen, bis nur mehr jene drei Stämmchen blieben, die vielleicht morgen auch hinfinten werden. Hier



Nach Galizien zurückgeleitete Flüchtlinge, die vor dem Einfall der Russen ihr Hab und Gut vergraben hatten. Schürren daselbst nach Verjaugung der Russen wieder aus.

führt der Weg zum Isonzo hinab. Träge fliehet er mit gelblichen Wogen dem Meere zu, an seinen Ufern aber ist das Leben ausgestorben. Die feilen so volkreichen Viertel der unteren Stadt liegen zertrümmert und verödet da.

Dafür herrscht in der inneren Stadt ziemlich reges Leben, ja viele geflüchtete Bewohner sind nach der zweiten Isonzochlacht zurückgekehrt und in der Stadt geblieben, die Geschäfte sind auf der dem Feinde abgewandten Straßenseite offen, und die meisten Wirtschaftler sind gefüllt, wie in den besten Tagen. Merkwürdig: der Barbier rasierte mich, und seine Hand zitterte nicht im geringsten, als wenige Straßen weiter eine schwere italienische Granate mit heftigem Krachen einschlug. Als ich Anstaltskarten lautete, klang ebenfalls eine Explosion ganz nahe, aber die Verkäuferin sagte ganz ruhig: „Ein Schrapnell!“

Ein vollkommener Fatalismus läßt diese Menschen im Granatenregen so ruhig leben, wie im Frieden. Sie sind auch ein bißchen stolz darauf, daß Leute hierherkommen und das Sonderbar finden. Lächelnd wehren sie ab: Es ist ja nichts dabei...

Die Italiener troffen ja doch nicht“, sagte die Verkäuferin der Ansichtskarten, als ob in diesem Falle das Nichttreffen nicht genau so gefährlich, ja eigentlich gefährlicher wäre als das Treffen.

Man geht natürlich auch in das berühmte gewordenen Cafe, fast an jedem der durchlöchernten Fenster sitzt ein Gast, schlürft seinen Kaffee und liest seelentüchtig seine Zeitung. Der stiller versichert, daß jetzt die Fensterplätze noch geistlicher sind als im

wollte. Seine Eltern hätten eine große Freude darüber, daß er schon ein so berühmter Mann geworden sei.

Die frühzeitige Dämmerung der kurzen Spätherbittage senkte sich aufs Land, als ich von Görz Abschied nahm. Die kleinen Pferdchen gingen einen schlanken Trab, als wollten sie so rasch wie möglich aus der ungemüthlichen Stadt kommen. Zu dieser Stunde steigerte sich das Artilleriefeuer zu unerhörter Festigkeit. Mir war's, als spürte ich trotz der raschen Wogenbewegung ein leichtes Zittern des Bodens. Am stärksten donnerte es in der Gegend des San Michele. Wie ein unaufhörliches bald stärkeres bald schwächeres Rollen klang es aus der Richtung des Meeres. Die Umrisse des Michele waren durch dichte Rauchwolken bezeichnet, und von der Podgora her bligte häufig das Mündungsfeuer der Geschütze auf. Finstler wurde es in der Stadt Görz, über der die Rebel des Isonzo aufstiegen, um sie vor den Angriffen des tüchtigen Feindes zu schützen.

### Die „Straße der Patrioten.“

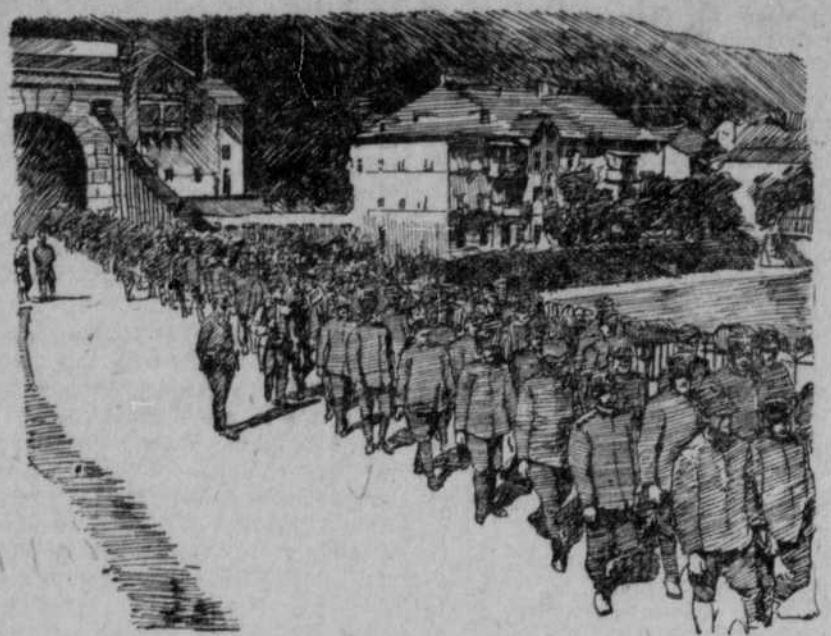
Wie die „South London Press“ berichtet, hat eine sorgfältige Statistik ergeben, daß unter allen Straßen Londons die Trafalgar Street sich am patriotischsten erwiesen hat. Im Verhältnis zu der Häuserzahl — insgesamt 150 — haben sich in dieser Straße am meisten Bewohner, nämlich 175, zum Heeresdienst gemeldet. Die Trafalgar Street ist trotz ihres großartigen Namens eine ziemlich unscheinbare Straße im Wapworth-Viertel. Sie wird, wie das Londoner Blatt mit Stolz erwähnt, von nun ab die „Straße der Patrioten“ genannt.

### Befähigungsnachweis.



Herrsch, Feibe, wo kommt denn du auf einmal her, ich denke, du kriegst im Schützengraben in Flandern? War ich auch, aber wie mein Major hörte, daß ich in Zivil Wehrreiter bin, hat er mir gleich zu'n Transporteur von de gefangene Engländer gemacht!

— Freiheitseraubung. Sie haben Ihre Hochzeit aufgeschoben, gnädiges Fräulein? Der Herr Wuttigam steht wohl mit im Felde? Nein, nein! Aber sagen Sie doch selbst: Wohin könnte man jetzt im Kriege eine Hochzeit feiern?



Italienische Gefangene werden nach den siegreichen Kämpfen bei Lavarani abtransportiert.

### Ein preussisches Matrosenflüchchen

Schon zu einer Zeit, als es noch keine deutsche Flotte gab und die Preußen keine geschulten Seesoldaten hatten, haben sich bereits preussische Matrosen ausgezeichnet. Es war im Jahre 1759, als Friedrich der Große, um das Einlaufen der schwedischen Flotte in das Stettiner Haff zu verhindern, zwölf Kauffahrtschiffe mit etwa 600 Matrosen und Soldaten besetzte und notdürftig ausrüstete. Im September des genannten Jahres kam es zu einem Zusammenstoß mit der feindlichen Seemacht. Wie es vorauszusehen war, wurde die preussische improvisierte Flotte geschlagen, einige Schiffe aber entluden glücklich nach Stettin, die übrigen fielen mit Ausrüstung und Besatzung den Schweden in die Hände.

Die gefangenen Mannschaften wurden vorläufig in Stralsund in die Kirche gesperrt, und von dort aus sollten sie nach Karlskrona transportiert werden. Diese Absicht der Schweden kam ihnen zu Ohren, und sie schworen sich deshalb insgeheim, daß sie lieber auf dem Wasser sterben wollten, als sich dorthin bringen lassen. Wie das aber anfangen. Bald waren sie einig. Sie verabredeten miteinander, daß, sobald man sie eingeschifft hätte und sie sich auf hoher See befänden, sie plötzlich über ihre Transportkommandos und Schiffsbesatzung herfallen und sich so von dem unfreiwilligen Joche befreien wollten. Erkennungs- und Losungswort sollte sein: „Wever all äner all!“

Und wie sie es sich vorgenommen hatten, so führten sie es aus. Am 19. Oktober wurden sie auf zwei Schiffen eingeschifft, auf dem einen, welches alles in allem mit 30 bis 40 Mann Besatzung und Besatzung besetzt sein mochte, wurden 27 gefangene Soldaten vom Regiment Puttkamer und 134 von den Matrosen untergebracht. Am Abend des 20. Oktober ertönt es plötzlich von allen Seiten: „Wever all äner all!“ und mit Waffen der verschiedensten und sonderlichsten Art werfen sich die Gefangenen auf die schwedische Besatzung, die ratlos und hilflos vor Schreck sich nach kurzem Handgemenge bis in die unteren Räume des Schiffes zurückdrängen und dort bis auf den letzten Mann einsperren läßt. Ein erfahrener Matrose ergriff bald den Steuerermann und dirigierte das Fahrzeug auf Kolberg zu, wo die glücklich Befreiten fröhlich landeten.

### Schützengraben.

Die Männer in den Schützengraben, Sie lernen jetzt die Gräben schätzen. So gerne sie die Gräben schätzen, Viel lieber sie nach Schätzen gräben.



Neue Ausrüstung der bayerischen Radfahrerkompanie. — Das Fahrrad wird einfach zusammengeklappt und wie ein Tornister umgehängt.

— Ob't's zieht? Britischer Oberst (zum „forbigen“ Engländer, der in die Front geschickt wird): „Weißt Du, was das heißt? Du wirst der großen Ehre teilhaftig. Dich für Großbritannien — toschliegen zu lassen!“

— Frage. Repton (als wieder ein englisches Schiff zu Grunde sinkt): „Na... na... wollen denn die Herren Engländer ganz zu uns überleben?“

— Unbedachtsam. „Gnädige Frau können mir glauben, draußen trauf ich auf meinem einsamen Posten tagelang keinen gebildeten Menschen.“ „Das kann Ihnen hier auch passieren, Herr Hauptmann.“

### John Bull in Indien.



„Aus China bin ich rausgedrängt, dafür sammelt meine lieben Kinder durch den Feuerkeifer, mit dem sie mir dienen, feurige Kohlen unter meinem Haupte.“



EN - Patronelle.